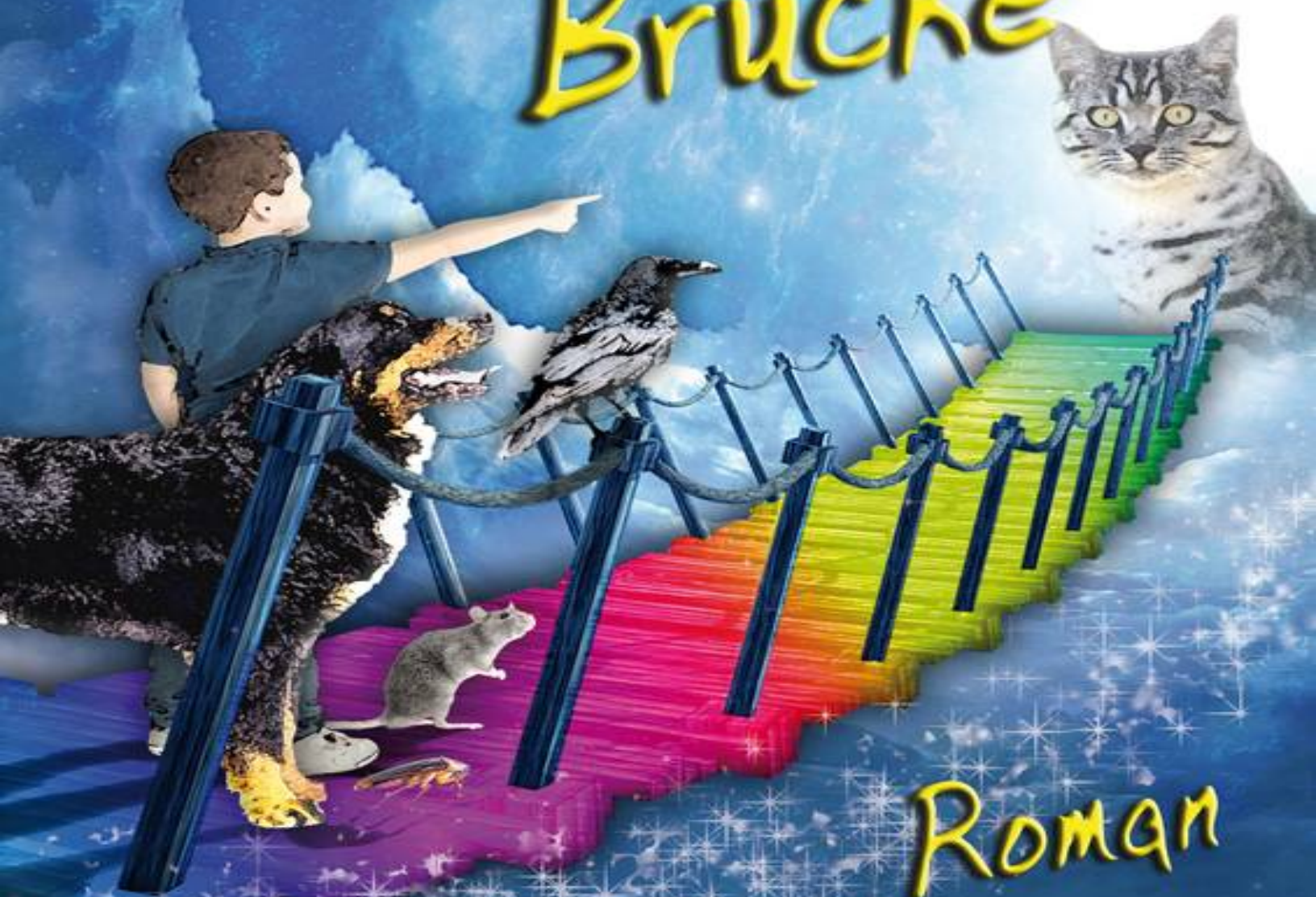


Thomas Paul

Daniel und die Regenbogen- Brücke



Roman

Thomas Paul

Daniel und die Regenbogenbrücke



Roman

Inhalt

Der zwölfjährige Daniel und sein Kater Oskar sind die besten Freunde, die man sich vorstellen kann. Als Oskar jedoch bei einem Unfall stirbt, bricht für Daniel eine Welt zusammen. Was soll er nur ohne seinen Freund machen?

Durch Zufall hört Daniel von der Regenbogenbrücke, die in den Tierhimmel führen soll. Er ist fest entschlossen, sie zu finden und Oskar nach Hause zu holen. Und so begibt er sich auf eine Reise voller Magie, Rätsel und Gefahren.

Was für ein Glück, dass Daniel die Ratte Susi und den Raben Alex kennenlernt, die ihm bei seinem Abenteuer beistehen. Wird es ihnen am Ende gelingen, die Regenbogenbrücke zu finden?

Autor

Thomas Paul, Jahrgang 1980, lebt und arbeitet in der Nähe von Stuttgart. Er schreibt nicht nur Jugendbücher, sondern auch Fantasy-Romane und Thriller für Erwachsene.

Mehr Infos über seine neuesten Projekte finden Sie auf seiner Homepage.

E-Mail: thomaspaul-autor@web.de

Internet: thomaspaul-autor.de

Widmung

Für Gina und Gizmo

**- und für alle anderen Samtpfoten,
die nicht mehr schnurren dürfen.**

Kapitel 1

Bitte bleib stehen!, beschwor Daniel die Wanduhr über der Tafel. Er ging jede Wette ein, dass er der Einzige in seiner Klasse war, der sich das wünschte. Dabei mochte er den Unterricht genauso wenig wie seine Schulkameraden. Mathe in der sechsten Stunde - so etwas gehörte wirklich verboten! Aber Mathe war im Augenblick seine kleinste Sorge, zumal sich Daniel sowieso kaum noch auf den Unterricht konzentrieren konnte. Die Stimme seines Lehrers geisterte nur wie ein Flüstern durch seine Ohren und manchmal bewegte Daniel passend dazu den Stift über sein Heft, damit es so aussah, als würde er sich etwas notieren. Doch in Wahrheit hatte er seit einer Stunde nichts anderes mehr getan, außer die Uhr beobachtet. Ihre Zeiger marschierten unermüdlich im Kreis und schienen sich ein Wettrennen auf die Zwölf zu liefern, als gäbe es dort einen Pokal zu gewinnen.

Bitte bleib stehen! Daniel hatte es nicht mitgezählt, wie oft er sich das nun schon wünschte. Aber dieser Gedanke kam und ging inzwischen so regelmäßig wie das Ticken der Uhr. Und jedes Mal spürte er dabei immer ein bisschen verzweifelter, dass all seine Gebete nicht erhört wurden ... und er die Zeit unmöglich stoppen konnte.

Genauso kam es auch. Die Zeiger sprangen eine Raste weiter.

In drei Minuten war die Schule aus.

In drei Minuten durfte Daniel nach Hause.

In drei Minuten kamen die Schmerzen ...

Bitte bleib stehen!, flehte Daniel unaufhörlich. Sein Herz pochte erregt. Sein Bauch grummelte irre laut und seine Hand zitterte so furchtbar, dass er nicht mal mehr einen

lausigen Punkt in sein Heft schreiben konnte. Ihm wurde übel, sobald er an die Schmerzen dachte, die ihn gleich erwarteten. Heute würden es besonders große Schmerzen sein. Und sehr viele noch dazu. Aber auch das konnte Daniel nicht verhindern; ebenso wenig, wie es ihm gelang, die Zeit anzuhalten.

Der Zeiger schnappte mit einem gnadenlosen Ruck nach vorne, sodass Daniel befürchtete, die Uhr würde eine Minute überspringen. Das tat sie natürlich nicht, aber in der Klasse breitete sich trotzdem eine greifbare Unruhe aus. Daniels Schulkameraden begannen nun ebenfalls die Uhr anzustarren - und sie alle wünschten sich natürlich sehnlichst, dass die Glocke endlich läutete. Einige packten heimlich ihre Stifte ins Mäppchen oder ruckten in den Stühlen, als würden sie auf Reißnägeln sitzen. Und Daniels Nebensitzer Tobias übertrieb es sogar ein wenig, denn er schnallte sich bereits seinen Schulranzen auf den Rücken.

Daniel beneidete ihn und alle anderen. Er konnte sich kaum daran erinnern, wann er sich zuletzt auf das Schulende gefreut hatte. Es musste jedenfalls lange her sein. Und vielleicht würde sich das auch nie wieder ändern. Es sei denn, er schaffte es irgendwann, sich unsichtbar zu machen oder sich schneller als das Licht zu bewegen, um jedem Ärger aus dem Weg zu gehen. Aber da das eine so unwahrscheinlich war wie das andere, würde er noch eine Weile die Uhr beschwören müssen. *Bitte bleib stehen!*, dachte er abermals - und sehr resignierend. Ihm war inzwischen vor lauter Angst so schlecht geworden, dass sich ein bitterer Geschmack in seinem Mund ausbreitete.

Doch all seine Bemühungen nützten nichts.

Hilflos musste Daniel mit ansehen, wie der Minutenzeiger mit einem lauten *Klack* auf die Zwölf sprang. Von da an schien das gesamte Klassenzimmer förmlich zu explodieren. Die Mädchen und Jungen der 6c fuhren so

stürmisch aus ihren Stühlen, dass sie die Schulglocke übertönten, und rannten aus dem Gebäude als stünde es lichterloh in Flammen.

Nicht nur sie hatten es heute eilig. Auch den Lehrer zog es bei diesem wunderschönen Herbsttag nach draußen an die frische Luft.

Nur Daniel beeilte sich nicht.

Er saß in der hintersten Reihe und packte ganz gemächlich seine Schulsachen ein, bis sich der Tumult gelegt hatte. Erst dann pirschte er sich auf Zehenspitzen zur Tür und sah in den Flur hinaus. Die Schule war mittlerweile fast gänzlich verlassen. Vom Pausenhof hallten noch ein paar einzelne Jubelschreie seiner Kameraden herein, und der Hausmeister stapfte wie ein alter Feldweibel mit Putzeimer und Wischmopp die Treppe herab, um dem Chaos in den Klassenzimmern den Kampf anzusagen. Als er Daniel entdeckte, hob er verdutzt den Kopf. Seine Augen formten sich zu misstrauischen Schlitzern. Immerhin war es sehr ungewöhnlich - wenn nicht gar *verdächtig* -, dass ein Schüler freiwillig im Klassenzimmer blieb. Für einen winzigen Moment spielte der Hausmeister offenbar mit dem Gedanken, Daniel hochkant vor die Tür zu setzen. Aber schließlich dachte er an die vielen Papierfetzen, die er aufkehren musste, an die Kaugummis, die unter den Tischen klebten und an die verschmierten Tafeln - und so wandte er sich seufzend ab und zog von dannen.

Daniel starrte ihm nach, bis er verschwunden war. Anschließend widmete er sich wieder dem Flur. Nirgendwo bewegte sich mehr etwas. Aber davon ließ er sich nicht täuschen. Daniel spürte sehr deutlich, wie da draußen jede Menge Ärger auf ihn lauerte. Aber er wusste leider auch, dass er sich nicht ewig hier drin verkriechen konnte. Auch wenn er das gerne getan hätte.

Vorsichtig verließ er das Klassenzimmer und schlich den Flur hinunter; vorbei am Aufenthaltsraum und den Toiletten, bis er den Ausgang erreicht hatte. Dort ging er wieder in Deckung und spähte durch die Glasscheibe auf den Pausenhof.

Nichts.

Das gesamte Schulgelände war wie ausgestorben.

Daniel traute diesem Scheinfrieden nicht. Und ganz besonders traute er Ralf und seiner Bande nicht. Sie hatten ihm in der großen Pause mächtig viel Prügel angedroht, weil er ihre Hausaufgaben nicht ordentlich gemacht hatte. Und Ralf hielt immer, was er versprach. Besonders wenn er ein paar blutige Nasen oder blaue Flecken verteilen wollte. Doch von Ralf, Max und Sven fehlte weit und breit jede Spur.

Haben die mich vergessen?, fragte sich Daniel. Das klang fast zu schön, um wahr zu sein. Ralf, Max und Sven vergaßen niemals ihre Drohungen, und sie hatten sich die letzten Stunden sicherlich schon tierisch darauf gefreut, Daniel in die Mangel zu nehmen. Umso merkwürdiger war es deshalb, dass die drei nirgendwo auf dem Pausenhof herumlungerten, so wie sie es sonst immer taten.

Vielleicht müssen sie nachsitzen?, rätselte Daniel. *Mal wieder ...*

Der Gedanke zauberte ihm ein hämisches Lächeln ins Gesicht und verlieh ihm neuen Mut. Er trat ins Freie und rannte über den Pausenhof zum Fahrradständer. Sein Rennrad war das Einzige, das dort noch angekettet war, und es schien ganz ungeduldig auf ihn zu warten. Daniel kramte im Laufschrift den Schlüssel aus seiner Hosentasche, öffnete die Kette und ließ sie mit einer flüssigen Bewegung in seinen Ransen gleiten. Danach wollte er sich auf den Sattel schwingen, aber dazu kam es nicht.

Etwas quietschte hinter ihm.

Daniel wirbelte so erschrocken herum, dass er sein Gleichgewicht verlor und nach vorne stolperte. Er ließ das Fahrrad los und versuchte sich irgendwo abzufangen, aber in seiner Nähe gab es nichts, was ihm Halt geboten hätte. Vermutlich wäre er einfach über den Fahrradständer hinweg in das dahinterliegende Dornengebüsch geflogen, wenn ihn nicht eine kräftige Hand am Oberarm festgehalten hätte. Und passend dazu sagte eine raue Stimme: »Ich hab dich!«

Ralf!

Der Name entfachte in Daniel so viel Angst und Schrecken, dass er sich losreißen und freiwillig in das Gebüsch springen wollte. Das wäre jedoch ziemlich dumm gewesen, denn als er aufsah, starrte er in das Gesicht des Hausmeisters. Dieser hob die Mundwinkel zu einem schalen Lächeln an. »Beinahe wärest du zum Nadelkissen geworden, Junge«, sagte er. »Diese Dornen sind gefährlich.« Er klammerte sich noch so lange an Daniel, bis dieser wieder halbwegs festen Boden unter den Füßen hatte, bevor er ihn zögernd losließ.

»D-D-Danke«, stotterte Daniel benommen.

»Du bist ganz schön schreckhaft, was?«

»Nun ja, ich dachte, Sie wären jemand anderes.« Daniel spürte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg. Dabei musste es ihm nicht peinlich sein, dass er sich vor Ralf und seiner Bande fürchtete. Selbst die Erwachsenen machten einen respektvollen Bogen um die drei Jungs, die in der ganzen Stadt für ihre Streiche und Straftaten berüchtigt waren.

Der Hausmeister zog die Mundwinkel noch weiter nach oben, bis sie fast eine gerade Linie mit seiner Nasenspitze bildeten. Trotzdem wirkte es noch immer nicht wie ein Lächeln, sondern eher wie die Grimasse eines hungrigen Wolfes. »Keine Sorge, Kleiner.« Er wuschelte Daniel durch

die Haare. »Die Jungs, vor denen du Angst hast, sind vor einer halben Stunde aus der Schule gelaufen.«

»Wirklich?« Daniel konnte sein Glück kaum fassen.

Der Hausmeister nickte. »Es gibt also keinen Grund für dich, hier noch länger herumzuschleichen.«

»Wissen Sie, wohin die drei gegangen sind?«

»He, ich bin nur der Hausmeister und kein Hellseher!«, witzelte der Mann. Er wurde jedoch sofort wieder ernst, als er bemerkte, wie angespannt Daniel trotz allem war. Er presste die Lippen zusammen und zeigte über die Straße. »Wenn ich mich recht entsinne, sind die Jungs da runter. Zum Kaufhaus.«

Daniel genoss diesen Hinweis mit äußerster Vorsicht. Ralf, Max und Sven waren so unberechenbar wie das Wetter. Dennoch bedankte er sich noch mal höflich für die Hilfe, wuchtete sein Fahrrad vom Boden hoch und setzte sich auf den Sattel. Der Hausmeister verpasste ihm einen leichten Schubs, damit er losrollte, und winkte ihm zum Abschied zu. Daniel nutzte den Schwung, trat ein paarmal in die Pedale und raste davon.

Er begegnete auf dem Heimweg nur sehr wenigen Schülern. Drei Mädchen standen am Ende der Straße vor dem Zoogeschäft und bewunderten die Hundewelpen im Schaufenster. »Seht mal, wie süüüß die sind!«, schmachteten sie. Eine Häuserecke weiter verfütterten zwei Jungs ihr Taschengeld an einen Kaugummiautomaten. Und kurz bevor Daniel über die Kreuzung fuhr, überholte ihn der Schulbus. Einige seiner Kameraden klopfen gegen die Scheiben, grölten oder streckten ihm die Zunge heraus. Aber Daniel schenkte ihnen keinerlei Beachtung. Er konzentrierte sich einzig und allein auf seine Umgebung.

Wo sind Ralf, Max und Sven?

Diese Frage beschäftigte ihn so sehr, dass sein Blick ruhelos von einem Winkel zum anderen huschte und er den

Straßenverkehr völlig außer Acht ließ.

Sie müssen hier irgendwo sein!

Daniels Magen rumorte, als würde er eine Gefahr wittern, die seine anderen Sinne nicht wahrnehmen konnten. Er schaltete an seinem Rennrad einen Gang höher und beschleunigte die Straße hinunter, jagte an einer Tankstelle vorbei, bog nach dem Blumenladen rechts ab und rollte durch die Wohnsiedlung. Noch ein halber Kilometer, dann hatte er es geschafft. Dann war er zu Hause in Sicherheit.

Jedenfalls für heute.

Es kam fast täglich vor, dass Daniel von Ralf und seiner Bande bedroht, gehänselt oder geschlagen wurde. Die drei waren eine Klasse über ihm in der siebten, auch wenn sie schon in der achten hätten sein müssen. Bei all den vielen Straftaten, die sie begingen, blieb nicht viel Zeit fürs Lernen übrig - und deshalb drehten sie nun eine Ehrenrunde. Aber anstatt endlich zu büffeln, schikanierten die drei Jungs jeden Schüler, der ihnen in die Quere kam. Und Daniel gehörte nun mal leider zu ihren Lieblingsopfern. Er war klein, schwächling, hatte Arme dünn wie Gartenschläuche, und brach oftmals schon in Tränen aus, wenn man ihn nur böse ansah.

Die Schule war für ihn zu einem Albtraum geworden, den er jeden Tag aufs Neue durchstehen musste. Seine Eltern ahnten nichts davon, weil Daniel viel zu feige war, ihnen alles zu erzählen. Und die Lehrer konnten ihm auch nicht sonderlich helfen. Denn jede Strafarbeit, die sie Ralf und seinen Gesellen aufbrummten, musste Daniel doppelt und dreifach am nächsten Tag büßen.

Nur einer kannte seine Probleme: Oskar, der alte Kater.

Daniels einziger und bester Freund.

Die Gedanken an ihn erfüllten Daniel mit einer warmen Vorfriede. Er trat noch kräftiger in die Pedale und bog

nach links in den Schillerweg ein. Von hier konnte er sein Elternhaus beinahe schon sehen.

Plötzlich streifte etwas seine Schulter.

Die größte Wucht verfehlte ihn, aber der Schlag war immer noch heftig genug, dass er sich wie ein Bienenstich anfühlte und einen brennenden Striemen auf seiner Haut hinterließ. Daniel kam ins Trudeln. Er krallte sich mit beiden Händen an die Bremshebel und versuchte, das Rennrad irgendwie auszubalancieren, doch der Drahtesel eierte störrisch von links nach rechts und wieder zurück. Mit knapper Not kam Daniel auf dem Gehweg zum Stehen. Schwer atmend sah er sich um - und blickte in die widerliche Fratze von Sven. Genauer gesagt in eine Steinschleuder, die dieser mit einem Gummiball geladen hatte ...

»Keine Bewegung, du Hering!«, nuschelte Sven. Seine Lippen spreizten sich zu einem Henkerslächeln.

Daniel folgte seinem Befehl.

Mit Sven war nicht zu spaßen. An der Schule wurde gemunkelt, dass bei seiner Geburt irgendwas schiefgelaufen sei. Zum einen war Sven potthässlich. Seine Nase war so krumm und schief wie ein abstraktes Kunstwerk und sein Kopf dicker als so manche Melone. In seinen Armen schlummerte eine Kraft, mit der er locker ein Hufeisen hätte geradebiegen können, und mit seiner gewaltigen Größe überragte er sogar die meisten Lehrer. Zum anderen war Sven jedoch absolut irre - und das machte ihn *wirklich* gefährlich. Heute hielt er noch eine Steinschleuder in den Händen, morgen würde es vielleicht ein Messer sein, und in wenigen Jahren zielte er vermutlich mit einer echten Pistole auf seine Opfer.

Daniel konnte nur hoffen, dass er bis dahin nicht mehr mit Sven auf derselben Schule war. Oder in der gleichen Stadt wohnte ...

»Du hast wohl gedacht, dass wir dich vergessen hätten, was?«, lachte Sven. Die Steinschleuder zuckte unruhig in seinen Händen. »Für wie blöd hältst du uns eigentlich? Wir vergessen nie jemanden!«

»Bitte«, stammelte Daniel. Sein Blick heftete sich auf die Steinschleuder und verfolgte jede noch so kleine Bewegung von ihr. »Ich will keinen Ärger ...«

»Das hättest du dir überlegen sollen, *bevor* du unsere Hausaufgaben versaut hast«, ertönte eine zweite, noch viel bössere Stimme. Eine Stimme, die Daniels Magen so heftig zusammenschnürte, als hätte ihm jemand einen Tiefschlag verpasst.

Ralf.

Diesmal gab es (leider) keinen Zweifel mehr, dass es wirklich der Anführer der Bande war.

Im selben Moment trat Ralf auch schon aus einem Schatten am Straßenrand hervor. Auf seinen Lippen lag ebenfalls ein kaltes Lächeln, aber ansonsten hatte er nicht viel mit Sven gemeinsam. Ralf sah nämlich fast so aus wie die vielen Streber, die er so gerne quälte. Er war schlank, trug eine modische Brille und eine graue Cordhose, die ihm etwas Elegantes verlieh. Doch der nette Eindruck täuschte. In seinem Gesicht lag eine hochexplosive Mischung aus Scharfsinn und Brutalität, fast wie bei einem Raubtier. Ralf würde es in seinem Leben weit bringen, davon war Daniel überzeugt. Und er würde eine Schneise der Verwüstung hinterlassen, wo immer er auch hinkam.

Neben ihm erschien der Dritte im Bunde - Max - auf dem Gehweg. Über ihn gab es nicht viel zu sagen. Er war klein, dick und stank zuweilen, als hätte er in einem Güllefass gebadet. Und die Gedanken in seinem Kopf tickten meist so langsam dahin, dass man sie beinahe hören konnte. Wahrscheinlich wäre er selbst zum Opfer von Ralf und Sven geworden, wenn er nicht etwas gehabt hätte, das ihn sehr

wertvoll für die beiden machte: Geld. Seine Eltern waren so steinreich, dass Max mehr Taschengeld bekam, als so mancher Lehrer verdiente.

»Unsere Hausaufgaben waren alle falsch«, sagte Ralf, während er langsam auf Daniel zukam.

»Du meinst wohl *meine* Hausaufgaben«, verbesserte Daniel.

»Werd jetzt bloß nicht frech!« Sven stieß ihm seine Faust in den Rücken. Der Schulranzen federte den Schlag zwar weitgehend ab; trotzdem flog Daniel von seinem Fahrrad und landete unsanft auf den Knien. Ein stechender Schmerz vernebelte ihm die Sinne, aber Daniel zwang sich, weder zu schreien noch zu weinen. Stattdessen hob er den Blick und starrte zu Ralf hinauf, der nun direkt über ihm stand.

»Unser Mathelehrer war gar nicht begeistert, nachdem er die vielen Fehler entdeckt hatte«, fuhr Ralf fort. Seine Stimme blieb seelenruhig, doch in seinen Augen braute sich ein zerstörerisches Gewitter zusammen. »Er meinte, dass er uns zur Nachhilfe schicken würde, wenn sich das nicht bessert. Ich hoffe, du weißt, was das bedeutet?«

Ja, das wusste Daniel leider viel zu gut. Es bedeutete jede Menge Ärger, noch mehr Hänseleien und vor allem Schmerzen. *Ganz viele* Schmerzen. »Ich habe ... euch doch gesagt, dass ich nicht gut ... in Mathe bin«, stotterte er. »Außerdem seid ihr eine Klasse über mir und ...«

Ralf packte ihn so schnell am Kragen und wirbelte ihn auf die Füße, dass Daniel den Rest seiner Worte einfach verschluckte. »Siehst du das?« Er ballte seine freie Hand zur Faust und ließ sie vor Daniels Gesicht tanzen. »Das ist Frau Veilchen. Weißt du, warum sie so heißt? Weil sie kleinen Jungs gerne ein blaues Auge verpasst. Also sei brav, Daniel, und sag ›*Hallo*‹ zu ihr. Ihr werdet euch in nächster Zeit bestimmt öfter treffen.«

Daniel fand es albern, mit einer Faust zu sprechen. Aber da er keineswegs unhöflich sein wollte, tat er Ralf den Gefallen und krächzte ein leises »Hallo«.

Ralf nickte zufrieden - und rammte Daniel die Faust in die Magengrube! »Wie du siehst, ist Frau Veilchen auch ganz begeistert davon, dich kennenzulernen.«

Daniel hatte das Gefühl, in seinem Bauch wäre ein Vulkan ausgebrochen. Ihm wurde schwindelig und schlecht zugleich, während ein neuer, heißer Schmerz in jeden Winkel seines Körpers flammte. Seine Knie wurden weich wie Gummi und klappten unter ihm weg. Nur Ralfs Würgegriff war es zu verdanken, dass Daniel nicht wieder zu Boden flog. »Bitte ...«, winselte er. Aus seinen Augen quollen die ersten Tränen, obwohl er sich noch immer bemühte, sich jede einzelne davon zu verkneifen. »Ich verspreche euch, dass ich in Zukunft eure Hausaufgaben richtig machen werde.«

»Das will ich hoffen. Und weißt du, was? Du kannst uns dein Versprechen gleich beweisen.« Ralf wandte den Kopf. »Max, gib ihm die Unterlagen!«

Der Dicke bückte sich zu seinem Schulranzen, der neben ihm auf dem Boden lag, öffnete den Reißverschluss und kramte zwischen den Büchern umher. Schließlich zog er ein Blatt Papier heraus, das mehr Knitterfalten als eine alte Frau hatte. Daniel genügte ein flüchtiger Blick, um zu wissen, was darauf stand, denn er hatte diese Blätter in letzter Zeit viel zu oft gesehen: Matheaufgaben. Wahrscheinlich welche mit der höchsten Schwierigkeitsstufe. Welche, über die sich Daniel den ganzen Abend den Kopf zerbrechen musste, damit er nicht wieder Frau Veilchen kennenlernte.

»Wir haben morgen in der ersten Stunde Mathe. Also sieh zu, dass du uns die Aufgaben rechtzeitig vorbeibringst!«, verlangte Ralf.

»Aber ich muss morgen erst zur dritten Stunde in die Schule ...« Daniel verstummte sofort, als Frau Veilchen einen unheilvollen Schatten auf sein Gesicht warf. »Okay, ich hab verstanden. Ich bringe euch morgen früh die Hausaufgaben. Sollen wir uns wie immer an der Bushaltestelle treffen?«

»Nein, du kommst vor unser Klassenzimmer«, sagte Ralf. »Ich hab keine Lust, wegen dir einen Umweg zu machen.«

Daniel ergab sich jetzt voll und ganz seinem Schicksal. Er wollte nur noch seine Ruhe haben; wollte nach Hause und vor allem wollte er keine weiteren Schmerzen erleiden - und so nickte er und nahm den Zettel von Max entgegen.

»Wehe, du kommst morgen zu spät!« Ralf gab ihm einen Klaps auf den Hinterkopf.

»Ich bin pünktlich, versprochen.« Daniel nahm seinen Schulranzen ab und verstaute das Blatt sorgfältig in seinem Mathebuch. Er wollte sich gar nicht ausmalen, was passieren würde, wenn er es verlor!

»Und wenn du schon dabei bist: Bring uns morgen diese leckeren Pausenbrote mit, die deine Mutter macht«, fiel Max ein. Es überraschte keinen, dass er mal wieder nur ans Essen dachte.

»Richtig«, nickte Sven. »Aber meines bitte ohne Gurkenscheiben. Ich hasse Gurken!« Er schüttelte sich so sehr, dass ihm beinahe die Pickel aus dem Gesicht geflogen wären.

»Und mein Brot mit doppelt Käse«, wünschte sich Ralf.

»Drei Pausenbrote. Einmal ohne Gurken und einmal mit doppelt Käse«, wiederholte Daniel hastig, damit er es nicht vergaß. »Geht klar.« Er klappte den Schulranzen zu und sah erwartungsvoll durch die Runde. *Sonst noch was?*

Ralfs Augen flackerten. »Du erzählst doch niemandem, dass wir deine Freunde sind?«, fragte er mit lauerndem Unterton.

Nun ja ... als *Freunde* würde Daniel die drei nicht gerade bezeichnen, aber er war so klug, nicht zu widersprechen.
»Nein, das würde ich nie wagen.«

»Du weißt, was wir sonst mit dir machen, oder?«

»Ja«, wimmerte Daniel, bevor die nächste Träne über seine Wange rollte. »Kann ich jetzt nach Hause gehen?«

Seine Bitte prallte wirkungslos an Ralf ab. Selbst für seine Tränen erntete Daniel nur ein weiteres höhnisches Lächeln. Denn Ralf kannte kein Mitleid. Seine Gefühle waren vollkommen abgestumpft. Vielleicht lag es ja daran, dass sein Vater vor zwei Jahren gestorben war und seine Mutter seit dem an der Flasche hing und sich von morgens bis abends betrank.

Eine kleine Ewigkeit starrte Ralf auf ihn herab, als wäre Daniel nur ein unbedeutendes Insekt. »Ich weiß nicht, wie es euch geht, Jungs. Aber ich habe irgendwie das Gefühl, dass uns Daniel nicht die Wahrheit sagt.«

»Mir geht es genauso«, pflichtete Sven bei. »Am besten, wir verprügeln ihn gleich jetzt. Zur Vorsorge.«

Ralf seufzte, als wäre ihm diese Aufgabe furchtbar lästig.
»Ja, das wäre wohl am besten.«

Daniel sprang panisch auf. »Bitte, ich schwöre euch hoch und heilig, dass ich niemandem etwas sagen werde ...«

»Halt die Klappe!«, befahl Ralf. Seine Faust schoss mit einer mörderischen Kraft nach vorne, hinein in Daniels Gesicht.

Aber sie traf ihn nicht.

Etwas raschelte neben ihnen in einem Gebüsch, gefolgt von einem garstigen Fauchen. Ralfs Faust versteinerte mitten in der Bewegung. Im selben Atemzug fuhr er zu dem Gebüsch herum und musterte es argwöhnisch. Das Fauchen darin war verstummt, aber es hatte eine greifbare Angst in die halbstarken Jungs gesät und ihre Gesichter so weiß wie Tennissocken werden lassen.

»Was war das?«, fragte Sven.

»B-B-Bestimmt nur eine Ratte«, stotterte Max.

»Quatsch, das war keine Ratte«, erwiderte Ralf. »Unser Keller ist voller Ratten. Ich weiß, wie die Viecher klingen.« Er senkte seinen Arm, hielt die Faust aber in Bereitschaft. »Das war etwas Größeres.« *Und etwas sehr Gefährliches*, ließ sein Blick vermuten.

»Etwas Größeres als eine Ratte?« In Svens Fantasie wurden die abscheulichsten Monster lebendig. Vielleicht ein wenig *zu* lebendig, denn plötzlich raschelte es wieder in dem Gebüsch und ein bulliger Schatten bewegte sich darin, als hätte Sven eines dieser Monster herbeigehext.

Ralf, Max und Sven wichen zurück.

»Na los, Daniel!« Ralf tippte ihm gegen die Schulter. »Schau nach, was da drin ist!«

»Warum ausgerechnet *ich*?«

»Weil ich es dir sage!« Ralf zückte wieder seine Faust, aber jetzt wirkte diese Geste nicht einmal mehr halb so bedrohlich wie vorhin.

Trotzdem befolgte Daniel aus reiner Gewohnheit auch diesen Befehl. Er robbte auf Händen und Knien zu dem Gebüsch, bog mit den Fingern zaghaft ein paar Zweige auseinander und lugte ins Unterholz. Ralf, Max und Sven stellten sich hinter ihn und versuchten, über seine Schulter hinweg ebenfalls einen Blick auf das Monster zu erhaschen. Doch Daniel beugte sich so weit vor, dass er ihnen die Sicht versperrte. Fast eine halbe Minute lang starrte er in den Busch, legte den Kopf schräg und tat so, als würde er ganz angestrengt nach etwas suchen. Anschließend drehte er sich zu den drei Pantoffelhelden um, stand auf und klopfte sich den Straßenstaub von den Händen.

»Da ist nichts«, behauptete er.

Das Monster belehrte ihn eines Besseren, denn es fauchte noch mal - lauter, feindseliger und unglaublich

hungrig.

»Bist du blind?«, schimpfte Ralf. »Natürlich ist da was!« Er verpasste Max einen kräftigen Schubs, wodurch dieser gleich mehrere Schritte nach vorne taumelte. »Sieh du nach, was es ist!«

Max' Gesicht glühte förmlich vor Angst. »Warum ich? Warum nicht Sven?« *Oder du?*, fragte er mit einer aufsässigen Stirnfalte.

Ralf ließ sich von diesem Protest nicht aus der Ruhe bringen. Er sagte kein Wort; er hielt es nicht einmal für nötig, den Dicken zornig anzustarren. Seine einzige Reaktion war nur ein winziger Muskel, der in seinem Gesicht zuckte. Die unscheinbare Bewegung war kaum stärker als ein Wimpernschlag, aber sie reichte aus, um Max einzuschüchtern. Widerwillig ging dieser in die Hocke, hob mit den Fingerspitzen ein Blatt an und spähte in den Busch.

Zwei stechend grüne Augen und lange Reißzähne blitzten vor ihm auf.

Max prallte schreiend zurück. Er wollte sich auf die Füße stemmen, doch in seiner Panik bekam er nicht genug Kraft zusammen und plumpste immer wieder auf den Asphalt.

Aus dem Busch ertönte ein weiteres irres Fauchen.

Dann schoss das Monster zwischen den Ästen hervor - und stürzte sich mit seinen Pranken auf ihn! Max hob geistesgegenwärtig die Arme vors Gesicht und ließ sich zur Seite fallen. Aber das Monster reagierte blitzschnell und änderte noch im Flug seine Richtung. Es fuhr die Krallen aus seinen Pranken und schlug sie Max ins Gesicht. *Ratsch. Ratsch.* Seine Haut riss so leicht wie Butterbrotpapier, und aus den Schnittwunden sickerte ein dünnes Rinnsal Blut. Jetzt hatte Max erst recht einen Grund zu heulen. »Helft mir!«, flehte er, während er sich über den Boden wälzte. »Dieses Biest will mich fressen!«

Ralf und Sven taten nichts dergleichen. Sie waren viel zu sehr in ihrer Schockstarre gefangen und konnten nicht einmal daran *denken*, zu fliehen. Stattdessen sahen sie dem Monster einfach nur fassungslos dabei zu, wie es noch eine Kerbe in Max' Gesicht ritzte. *Ratsch*. Danach drehte es sich um. Seine grünen Augen nahmen Ralf und Sven wütend ins Visier.

In diesem Moment begriffen die zwei endlich, was genau da vor ihnen stand.

Ein Kater!

Und zwar der Größte, den sie je gesehen hatten.

Er musste mindestens acht oder neun Kilo wiegen und war vollgepackt mit sehnigen Muskeln und Pfoten, die beinahe so breit wie Bierdeckel waren. In seinem braunschwarzen Fell lag die Anmut eines Tigers verborgen, und die spitzen Ohren deuteten darauf hin, dass irgendeine Tante oder ein Onkel des Katers mal eine echte Wildkatze gewesen sein musste. Sein dicker Schwanz peitschte wie eine Holzkeule durch die Luft. Aber all das verblasste im Vergleich zu den nadelspitzen Zähnen, die der Kater gebleckt hatte, und die noch sehr viel schrecklichere Wunden erzeugen konnten, als seine Krallen.

Der Kater ließ sein furchterregendes Aussehen eine knappe Sekunde lang auf die Jungs einwirken, bevor er über sie herfiel.

Ralf taumelte zurück und hob schützend die Hände. Beides wäre ihm hervorragend gelungen, doch dann stolperte er über Daniels Fahrrad und verlor jeglichen Halt. Er zappelte wie ein Hampelmann mit allen vier Gliedmaßen, um sein Gleichgewicht zu halten, aber die Schwerkraft zog ihn unerbittlich zu Boden.

Nun hatte der Kater leichtes Spiel mit ihm. Er sprang auf Ralfs Bauch und kratzte auch ihm ein blutiges Autogramm ins Gesicht.

»Runter von mir!« Ralf wollte ihm einen Kinnhaken verpassen, aber der Kater duckte sich rechtzeitig, sodass der Schlag harmlos an ihm vorbeiglitt. Gleichzeitig robbte der Kater nach vorne und biss Ralf in die Nase. Allein das Geräusch war schlimm genug, aber es musste sich noch sehr viel schlimmer *anfühlen*, denn Ralfs Augen quollen wie Bratäpfel aus seinem Kopf. Er begann mit den Füßen zu strampeln und nach allem zu schlagen, was sich in seiner Nähe befand. Doch je stärker sich Ralf wehrte, desto tiefer gruben sich die Zähne des Katers in seine Haut.

»Steht nicht so blöd herum!«, jammerte er. »Schafft mir dieses Vieh vom Leib!«

Daniel trat demonstrativ einen Schritt zurück.

Max war noch so damit beschäftigt, sich die Tränen und das Blut aus seinem Gesicht zu tupfen, dass er nichts für Ralf tun konnte.

Somit blieb alles an Sven hängen. Der Hüne zitterte seine Steinschleuder nach oben, zielte und feuerte. *Boing!* Der harte Gummiball verfehlte den Kater um Haaresbreite und knallte dafür gegen Ralfs Stirn. Die Wucht hämmerte seinen Kopf auf den Asphalt nieder. Ralf schrie und stöhnte zugleich. Seine Zähne klapperten aufeinander, und irgendwas in seinem Kopf knirschte wie ein Zwieback. Es hätte niemanden gewundert, wenn er das Bewusstsein verloren hätte, doch Ralf war unglaublich zäh. Mit einem Ruck wirbelte er auf die Füße. Er war noch viel zu schwach, um aus eigener Kraft stehen zu können, sodass er sich gegen ein Auto lehnen musste, das am Straßenrand parkte. Aber Ralf schaffte es zumindest, Frau Veilchen wieder in Stellung zu bringen. Das wurde selbst dem Kater ein wenig zu brenzlig. Er sprang von Ralf davon, landete in sicherer Entfernung auf dem Gehweg und machte einen Buckel, um sich für den nächsten Angriff zu wappnen.

Doch Ralf hatte nicht vor, sich mit ihm anzulegen. Stattdessen ging er zu Sven - und gab ihm eine schallende Ohrfeige! »Bist du bescheuert?« Er riss ihm die Steinschleuder aus den Händen und warf sie davon. »Du hättest mir beinahe ein Auge ausgeschossen, du Idiot!«

Sven sah ihn dümmlich an und rieb sich seine Backe. »T'schuldigung«, murmelte er. »Ich wollte nur helfen.«

»Du kannst dir deine Hilfe sonst wohin stecken.« Ralf tastete ebenfalls über sein zerschrammtes Gesicht und befühlte die Stelle, an der ihn der Gummiball getroffen hatte. Noch war sie nur ein roter Punkt, aber sie würde bereits morgen zu einer blaugrünen Beule heranwachsen. Bei dem Gedanken stieg eine neue Wut in ihm hoch. Ralf warf den Kopf über die Schulter und funkelte den Kater an.

Dieser verharrte noch immer in Lauerstellung vor dem Gebüsch. *Komm nur!*, neckten seine grünen Augen. *Wenn du den Mut dazu hast.*

Den hatte Ralf nicht.

Er wandte sich zackig um. »Packt eure Sachen zusammen, Jungs! Wir gehen. Und dich«, er stach mit dem Zeigefinger gegen Daniels Brust, »knöpfen wir uns ein andermal vor.« Ralf stürmte mit weit ausgreifenden Schritten davon und bemühte sich redlich, es nicht unbedingt wie eine Flucht aussehen zu lassen. Sven hob im Vorbeigehen die Steinschleuder auf und stopfte sie in seine Hosentasche. Max humpelte den beiden nach, aber er war so unsportlich, dass er bereits nach wenigen Metern Seitenstechen bekam und immer mehr zurückfiel.

Daniel und der Kater starrten den drei hinterher, bis sie verschwunden waren. Danach sahen sie sich an - und lachten los ...

»Danke, Oskar«, sagte Daniel. Er kniete sich vor seinem Kater nieder und kraulte ihn hinter den Ohren; dort, wo er es am liebsten mochte.

»Keine Ursache«, antwortete Oskar mit einer sanftmütigen Stimme. »Ich habe es geahnt, dass du meine Hilfe brauchst. *Mal wieder.*« Der Kampf hatte ihn so sehr erschöpft, dass er wie betrunken auf seinen Pfoten wankte. Aber Oskar beklagte sich nicht und setzte alles daran, sich seine Schwäche nicht anmerken zu lassen.

»Die drei haben mir aufgelauert, weil ich einen Fehler in ihren Hausaufgaben gemacht habe«, berichtete Daniel.

»Sag bloß, dass dich Ralf immer noch belästigt?«

»Nun ja ...«, antwortete Daniel zerdehnt. »Ich bin nun mal viel kleiner und schwächer als Ralf.«

Ein väterlicher Glanz trat in Oskars Augen. »Das hat nichts mit der Größe zu tun«, sagte er belehrend. »Sieh mich an! Ich bin noch sehr viel kleiner als du und habe die Jungs trotzdem in die Flucht geschlagen.«

Daniel senkte demütig den Kopf. Oskar hatte ja recht. Oskar hatte immer recht, denn er war erheblich älter als Daniel und wirkte manchmal so allwissend wie ein Buch. Aber Oskar war auch sehr viel mutiger, hatte Krallen und Reißzähne, mit denen er sich verteidigen konnte. Daniel dagegen wäre schon froh gewesen, wenn er sich wenigstens so schnell wie sein Kater hätte bewegen können, um davonzulaufen ...

»Jetzt sei nicht traurig«, sagte Oskar. Er legte Daniel eine Pfote auf den Arm. »Komm, lass uns nach Hause gehen. Der Kampf hat mich hungrig gemacht, und heute gibt es Fischstäbchen mit Kartoffelbrei.« Er schleckte sich mit der Zunge übers ganze Gesicht.

Daniel nahm sein Fahrrad und spazierte zusammen mit Oskar los. Nach wenigen Schritten blieb er allerdings wieder stehen und sah beschämt auf seinen Kater herab. »Du erzählst doch Mama nichts davon, oder?«

»Das bleibt unser Geheimnis«, versicherte Oskar. »Unter einer Bedingung.«

»Die wäre?«

»Ich bekomme die Fischstäbchen, du den Kartoffelbrei.«

Daniel grinste. »Ist in Ordnung. Für meinen besten Freund mach ich alles.«

Kapitel 2

Daniel und Oskar. Die beiden waren schon ein drolliges Paar. Fast wie Tim und Struppi oder Jeff und Lassie. Sie fühlten sich so eng miteinander verbunden, als wären sie Geschwister. Und in ihren Herzen waren sie das auch. Vor allem Daniel konnte sich ein Leben ohne Oskar nicht vorstellen. Schließlich war Daniel erst zwölf Jahre alt, Oskar dagegen bereits fünfzehn. Seit seiner Geburt hatte Oskar für ihn den großen Bruder gespielt und immer ein wachsames Auge über ihn gehabt. Daniel wusste das sehr zu schätzen, denn außer Oskar hatte er niemanden, dem er sich anvertrauen konnte. Er war ein Einzelkind, und da seine Eltern aus beruflichen Gründen oft umziehen mussten, fiel es ihm schwer, sich mit gleichaltrigen Kindern anzufreunden. Nur Oskar begleitete ihre Familie von Stadt zu Stadt und war immer für Daniel da, wenn er sich einsam fühlte oder Hilfe brauchte. Und natürlich war Oskar der beste Spielkamerad, den sich ein Junge nur wünschen konnte.

Schon morgens, wenn Daniel am Frühstückstisch lümmelte, saß Oskar putzmunter neben ihm und schlürfte seine Milch. Anschließend begleitete ihn der Kater ein Stück zur Schule und wartete jeden Tag geduldig an dem Gebüsch darauf, bis Daniel wieder zurückkam. Nachmittags half ihm Oskar bei den Hausaufgaben; brachte ihm das Einmaleins bei oder übte mit ihm Diktate (wie gesagt, Oskar war ein sehr schlauer Kater). Danach tobten die beiden oft durch den Garten, saßen unter der großen Eiche und schleckten ein Eis, oder bauten im Kinderzimmer eine Burg, um sich gegen die Armee der Teddybären zu verteidigen. Und abends verkrochen sich

Daniel und Oskar mit einer Taschenlampe unter die Bettdecke und erzählten sich Gruselgeschichten, bevor sie einschliefen. Nur um einen Ort machte Oskar - so wie jede Katze - einen großen Bogen: das Badezimmer. Duschen und Zähneputzen musste Daniel allein.

Jeden Tag verschmolzen die beiden mehr zu einem Herz und einer Seele.

Aber während Daniel immer größer wurde und zu einem abenteuerlustigen Jungen heranwuchs, wirkte Oskar von Jahr zu Jahr schwächer. An manchen Tagen wollte er Daniel nicht mehr bis zum Gebüsch begleiten. Er blieb dann meistens an der Haustür sitzen, kräuselte die Barthaare und behauptete, er würde einen Regen wittern. Das war natürlich nur ein Vorwand, damit er nicht allzu weit laufen musste. Denn Oskar war viel zu stolz und eitel, um seine Gebrechen zuzugeben. Im Laufe der Zeit häuften sich jedoch seine Beschwerden. Irgendwann schaffte es Oskar nicht mehr, vom Boden auf den Tisch zu springen. Oder er blieb bei schönem Wetter lieber auf dem Sofa liegen, anstatt Mäuse im Garten zu jagen. Und manchmal fehlte ihm sogar zum Spielen die Lust ... und auch ein kleines bisschen die Kraft.

Daniel konnte sich das nicht erklären. Vielleicht wollte er die Wahrheit aber auch einfach nicht erkennen. Obwohl er noch keine rechte Vorstellung vom Sterben und dem Tod hatte, ahnte er ganz tief in seinem Bewusstsein, dass ihn Oskar nicht ewig durchs Leben begleiten konnte. Und dass vielleicht schon sehr bald die Zeit kommen würde, in der sie voneinander Abschied nehmen mussten.

Kapitel 3

Mathe! Warum ausgerechnet Mathe?

Allein das Wort trieb Daniel den Angstschweiß auf die Stirn. Er war kein besonders guter Schüler, aber auch kein schlechter. Sein Notendurchschnitt lag irgendwo bei einer Drei - und Daniel fand das vollkommen in Ordnung. Für einen Jungen in seinem Alter war es sehr viel schlimmer, wenn er nicht Fußballspielen durfte oder seine Zeichentrickserien versäumte. Und zudem konnte Daniel nichts für seine mittelmäßigen Noten. Die Ärzte hatten ihm eine sogenannte *Schreib- und Leseschwäche* bescheinigt, sodass er stets eine Ausrede hatte, wenn mal wieder eine Klassenarbeit in die Hose gegangen war. Ihm fiel es schwer, einen Text zu verstehen oder Wörter richtig zu schreiben. Besonders mit Mathe stand er auf Kriegsfuß. Sobald er das Schulbuch aufklappte, vermischten sich die Zahlen in seinem Kopf zu einem heillosen Durcheinander. Aber Daniel machte sich darüber keine Sorgen. Er hatte es ohnehin nie verstanden, wozu es nützlich sein sollte, bis zu einer Million zu zählen - wo doch die meisten Leute nicht mal hundert Euro in der Tasche hatten.

Entsprechend lustlos saß er dann auch am späten Nachmittag in seinem Zimmer. Vor ihm lag das zerknitterte Blatt mit den Rechenaufgaben, die er für Ralf und seine Bande erledigen musste. In den Händen hielt er einen Bleistift, damit er gleich loslegen konnte, sobald er endlich mal einen Geistesblitz hatte. Aber das geschah nicht. Stattdessen verdichteten sich die Zahlen vor seinen Augen immer mehr zu einem grauen Nebelschleier und betonierten seine Gedanken so stark zu, dass Daniel

manchmal ein Plus nicht mehr von einem Minus unterscheiden konnte.

Irgendwann hob er den Kopf und spähte durch das Fenster hinaus in den Garten. Es war kühl aber sonnig. Das perfekte Wetter, um mit dem Fahrrad eine Runde zu drehen.

Aber zuerst ...

Seufzend sah er zurück auf das Blatt.

Mathe.

Daniel hasste Mathe!

Sein Blick wanderte klammheimlich zu den Spielsachen im Schrank hinüber. Vielleicht sollte er eine Pause machen und sich zusammen mit den Teddybären und Plastiksoldaten in eine wilde Schlacht stürzen?

Nein! Er lenkte den Kopf gewaltsam von dem Schrank fort. *Zuerst Mathe, dann spielen.* Sonst würde er morgen riesigen Ärger bekommen.

Daniel versank wieder so tief in seine Gedanken, dass er gar nicht hörte, wie im Flur die Treppenstufen knacksten. Schritte trippelten über den Boden. Kurz darauf öffnete sich wie von Geisterhand Daniels angelehnte Zimmertür. Einen Augenblick später kletterte Oskar auf den Schreibtisch. Er benutzte dazu eine Rampe, die Daniel aus Büchern und Pappkartons für ihn gebastelt hatte. Oskar hatte sich eine Weile geweigert, sie zu benutzen, aber mittlerweile war er für diese Hilfe durchaus dankbar. Auf Samtpfoten streunte er über den Tisch, setzte sich neben Daniel und betrachtete neugierig das Blatt.

»Ah, Bruchrechnen!«, sagte er so begeistert, als wären die Aufgaben ein Leckerli.

»Sag bloß, du magst es?«, staunte Daniel.

»Bruchrechnen ist doch ganz leicht.«

»Ich würde lieber ein Bild malen.«

»Du musst beim Bruchrechnen immer nur an einen Kuchen denken«, fuhr Oskar fort, ohne Daniels Einwand zu beachten. Er tippte mit der Pfote auf eine Rechenaufgabe. »Hier siehst du? Was ergibt ein halber Kuchen plus ein viertel Kuchen?«

Daniel sah ihn verständnislos an. »Bauchschmerzen?«, riet er.

Oskar nickte und schüttelte fast gleichzeitig den Kopf. »Auch, ja«, lachte er. »Aber mathematisch gesehen wird daraus ein dreiviertel Kuchen.«

Daniels verständnisloser Blick wollte nicht weichen. Im Gegenteil. Jetzt kamen auch noch ein paar verblüffte Stirnfalten hinzu. »Woher weißt du eigentlich so viel?«

»Bevor mich deine Eltern adoptiert haben, bin ich weit herumgekommen und habe einige sehr wundersame Dinge gesehen. Ich wanderte von Stadt zu Stadt, traf neue Leute und fand hin und wieder die Gelegenheit, ein bisschen zu lesen.« Oskar zwinkerte ihm zu. »Und ich hatte eine sehr intelligente Mutter.«

»Die hat dir das Bruchrechnen beigebracht?« Daniel klang jetzt beinahe schockiert.

»Nicht nur. Von ihr habe ich auch gelernt, wie man richtig schnurrt. Und natürlich, wie man ordentlich das Katzenklo benutzt«, sagte Oskar. Er gab Daniel sogleich eine Kostprobe, indem er losschnurrte.

»Dann kannst du mir also bei diesen Aufgaben helfen?« Daniel schöpfte zaghaft ein wenig Hoffnung. Nebenbei streichelte er Oskar durchs Fell.

Der Kater war so in Ekstase, dass er nicht gleich antwortete. Oskar liebte Streicheln und Schmusen - er war ja auch eine Katze -, und irgendwie schien er dabei die Welt um sich herum völlig zu vergessen, als wäre jede Berührung die reinste Droge für ihn. Er legte den Kopf genießerisch in den Nacken, damit Daniel seinen Hals